

Zeitschrift:	Zeitschrift für Volksschullehrer
Herausgeber:	Schweizerische und süddeutsche Schulmänner
Band:	- (1829-1830)
Heft:	5
Artikel:	Briefe an Volksschullehrer über den gleichzeitigen Unterricht im Lesen und Schreiben [Fortsetzung]
Autor:	Krüsi, Herrmann
DOI:	https://doi.org/10.5169/seals-786044

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 13.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

I. Briefe an Volksschullehrer über den gleichzeitigen Unterricht im Lesen und Schreiben. (Von Herrmann Krüsi.)

Z w ö l f t e r B r i e f.

Freunde! Bei der Erfindung der Lautlehre mussten die Freunde derselben natürlich auch auf die Frage geleitet werden, ob nicht jeder Laut als solcher mit einem besondern Namen benannt werden soll? Und da die Antwort bejahend ausfiel, so wurde die Sache auf mancherlei Weise versucht, wobei mitunter wunderliche Benennungen zum Vorschein kamen. Die Einen, um die Sache den Kindern anziehend und lebendig zu machen, gaben den Sprachlauten Namen, als ob dieselben Personen wären, und hießen sie nach den Eigenthümlichkeiten ihres Tones: Brummer, (m!) Schnurrer, (r!) Gauser, (f!) Fischer, (sch!) Kaller, (l!) Knaller, (t!) ic. ic. Solche persönliche Namen schienen Vielen der Sache nicht angemessen, daher sie auf andere dachten, und dieselben theils von den Mundstellungen, theils von den Elementen der Sprachlaute selbst herleiteten. Hier verleitete aber das an sich läbliche Streben nach Deutlichkeit die Namegeber zu einer allzugroßen Ausdehnung, wobei dann ellenlange Benennungen entstanden, z. B. für den Laut m! Lippenschluß = Naselaut. Noch besteht kein allgemein angenommenes Namenregister dieser Laute; sondern jeder Lautlehrer bedient sich desjeni-

gen, welches er für das zweckmäßigste und natürlichste hält. Die Sache ist aber auch von geringer Wichtigkeit, indem jederzeit nur ein beschränkter Gebrauch von solchen Namen gemacht werden kann, und der angehende Schüler weit leichter nach dem Gehör vermittelst Nachahmung des richtigen Vorsprechens zur Kenntniß der Sprachlaute gelangt. Ich glaubte indessen diesen Gegenstand berühren zu müssen, theils weil er überhaupt zur Kenntniß des Faches gehört, theils auch, weil ich dabei Anlaß nehmen wollte, angehende Lautlehrer vor Abirrungen zu warnen, und ihnen dadurch unangenehme Erfahrungen zu ersparen. So führte einst ein Lehrer aus W... die bittere Klage bei mir, die neue Methode des Lautirens sei viel langweiliger und zeitraubender als die alte des Buchstabirens. Er machte nämlich, anstatt einfach die zu einem Worte gehörigen Laute selbst anzugeben, die Namen dieser Laute hersagen, was bei langen Wörtern, z. B. Gerechtigkeitspflege, wohl eine halbe Stunde dauern möchte. Um Euch von seinem Thun einen anschaulichen Begriff zu geben, will ich sein Verfahren an einem fürzern Worte darstellen. Lehrer: Welche Laute werden z. B. zu dem Worte „Hart“ erforderlich? Kinder: Der sanfte Lippenschluß = Hauch, der erste Selbstlaut, der Schnurr- oder Zitterlaut und der harte Gaumenschluß = Hauch.

Bei einer solchen Lehrweise ist es sich freilich nicht über seine Klage, wohl aber darüber zu wundern, wie Lehrer auf solche Mißgriffe verfallen können. Als eine Art von Spiel und als geistiges Reizmittel hat diese Uebung allerdings ihren Werth, und ist geistig belebten Kindern eine Weile ergötzlich; sie aber zur täglichen Aufgabe für ganze Klassen kleiner Schüler

zu machen — wie könnte je ein Lehrer auf diesen Einfall gerathen? Sollten einige von Euch, liebe Schullehrer, Lust haben, dieses Spiel zu versuchen und seine Wirkung zu erfahren, so wird es auch Euch nöthig, vorerst diese Namen zu kennen. Ich sehe Euch deshalb diejenigen her, derer ich mich bisher bedient habe und ferner bedienen werde, wenn ich in den Fall komme solchen Unterricht zu ertheilen.

Die freien Stimmlaute nenne ich bei einer als bleibend angenommenen Ordnung nach ihrer Ordnungszahl; der erste freie Stimmlaut (a!) der zweite, der dritte &c. &c.; eben so die Umlaute und die Doppellaute. Auch die übrigen drei Klassen von Lauten könnten nach ihrer Nummer mit Angabe der Klasse benennt werden; indessen würde ich doch bei den Mittelauten die besondern Benennungen vorziehen. Da von den gehemmten Stimmlauten zwei in der Nase tönen, so mag m! der erste, und n! der zweite Nasenlaut heißen; l! heißt am natürlichsten der Lalllaut; r! der Zitterlaut, w! der Lippenlaut, und j! der Gaumenlaut.

Von den freien Hauchen ist h! der Brusthauch; ch! der Kehlhauch; s! der Zahnhaunch; sch! der Gaumenhauch; f! der Lippenhauch.

Da bei den gehemmten Hauchlauten irgend ein Organ geschlossen und durch den Druck des Hauches geöffnet werden müssen, so kann der Name jedes Lautes dieser Klasse von dem Schließen oder Öffnen des Organs hergeleitet werden. Ich ziehe jenes vor, und nenne also den Laut b! sanfter Lippenschluß; p! harter Lippenschluß; d! sanfter Gaumenschluß; t! harter Gaumenschluß; g! sanfter Kehlschluß; f! endlich harter Kehlschluß.

Die Kenntniß dieser Namen findet unter anderm auch darin seine Anwendung, daß der Lehrer bei fehlerhafter Aussprache eines Sprachlautes, oder bei Verwechslung von verwandten Sprachlauten nur den rechten zu benennen hat, um den Schüler dahin zu bringen, seinen Irrthum zu verbessern. So z. B. ist es bei uns ein gewöhnlicher Fehler „Preis für Preis“ zu sprechen. Hier dürfte der Lehrer dem Schüler nur bemerken, daß zu Anfang des Wortes der harte Lippenschluß statt des weichen gesprochen werden müsse. Eben so könnte gegen das Ende einer Lehrstunde zur Abwechslung und als erheiterndes Spiel etwa folgende und ähnliche Aufgaben gegeben werden: Bildet ein Wort aus folgenden Sprachlauten: dem sanften Lippenschluß, dem ersten Selbstlaut und dem Kehlhauch! Die Kinder werden leicht b! als den ersten, a! als den zweiten, und ch als den dritten erkennen, und „Bach“ daraus hervorbringen. So kann man auch umgekehrt fragen: Aus welchen Sprachlauten besteht z. B. das Wort: Mund? Es wird ihnen bei gehöriger Kenntniß der Namen der Sprachlaute nicht schwer fallen zu antworten: Aus dem ersten Nasenlaut, dem dritten Selbstlaut (nach der angenommenen Ordnung im elften Brief), dem zweiten Nasenlaut und dem sanften Gaumenschluß.

Bei einiger Übung erhalten die Schüler bald eine bedeutende Gewandtheit im Bilden und Auflösen der Wörter mit Nennung ihrer Bestandtheile, und gewinnen große Freude daran, einander gegenseitig solche Lauträthsel aufzugeben.

Doch genug hievon; indessen hielet ich es nicht für überflüssig dasjenige zu berühren, was als ernstliche Übung unpassend ist, wohl aber spielend als geistiges Reizmittel den Unterricht zu beleben vermag.

Dreizehnter Brief.

Freunde! Nachdem ich in den vorhergehenden Briefen die Erzeugung der Sprachlaute behandelt habe, befindet sich mich in der Lage eines Reisenden, der auf einen Punkt gelangt ist, von welchem aus zwei Wege nach verschiedenen Richtungen gehen, und sich erst bedenken muß, welche von diesen Richtungen er einschlagen wolle. Einerseits wäre ich gerne von hier aus zu der Lehre von den Buchstaben übergegangen, anderseits ist es natürlich, von den einzelnen Lauten zu den Lautverbindungen überzugehen. Zu diesem Letztern entschließe ich mich wirklich, vorzüglich aus dem Grunde, weil dann die Lautlehre ein Ganzes bildet, und die Lehre von den Buchstaben ebenfalls ununterbrochen behandelt werden kann.

Die einzelnen Sprachlaute können drei Arten von Verbindungen eingehen, und zwar erstens Selbstlaute mit Selbstlauten, zweitens Mitlauten mit Mitlauten, und drittens Selbstlaute mit Mitlauten. Aus den Verbindungen der Selbstlauten unter sich entstehen wieder Selbstlauten, und zwar die sogenannten Doppellaute. Die sogenannten, sage ich, denn eigentlich ist jeder Doppellaut eine Reihe von Lauten, und zwar von folgenden: Au! ist ein allmäßlicher Übergang von a zu u durch o und alle Laute hindurch, welche zwischen a und o, und zwischen o und u liegen. eu (äu) ist ein Übergang von ä zu ü durch ö hindurch, ai ist ein Übergang von a zu i durch e hindurch, ei ist ein Übergang von ä zu i durch e hindurch. Bei au! und äu! sind Ansatz und Ausgang verschieden; bei ai! und ei hingegen ist der Ausgang derselbe, und nur der Ansatz verschieden. Aus den Verbindungen der Mitlauten unter sich ent-

stehen wieder Mitlauten, und zwar mannigfaltige Lautgebilde, welche ebenfalls nicht willkürlich, sondern in der Bildung unserer Organe gegründet sind. Einige Mitlauten gehen mit andern Mitlauten keinerlei Verbindungen ein; diese sind: j! und h!. Ich muß aber bitten, nicht zu vergessen, daß ich hier nur von hörbaren Lauten, nicht aber von sichtbaren Zeichen rede; denn eben darum, weil der Brusthauch h! mit keinem andern Mitlaut in Verbindung tritt, kann der Buchstabe h! auch zur Bezeichnung verschiedener Mitlauten, z. B. des Lautes r! (rh), des Lautes t! (th) u. s. w. gebraucht werden.

Diejenigen Mitlauten, welche mit andern verbunden werden können, sind in ihrer Verbindung entweder austönend wie lm! st! rc. oder abgebrochen, wo dann der erste in den folgenden plötzlich übergeht, wie z. B. pf! pf! bsch! br! bl! bei welchen nur der Ansatz des ersten und die Austönung des zweiten zu hören ist.

Mit den Selbstlauten können alle Mitlauten verbunden werden. Bei diesen Verbindungen treten wieder drei verschiedene Fälle ein. Einige derselben können nämlich nur vor, andere nur nach, wieder andere hingegen vor und nach den Selbstlauten stehen. Wenn Mitlauten vor Selbstlauten ausgesprochen werden, so heißen sie Vorlaute, hinter denselben aber Nachlauten. Alle Sylben, folglich auch alle einsylbigen Wörter bestehen entweder aus einem Selbstlaut allein, z. B. Ei; oder aus einem Selbstlaut und einem oder mehreren Nachlauten, z. B. ach, arm, rc. oder aus einem Selbstlaut und einem oder mehreren Vorlauten, z. B. da, Frau rc. oder endlich aus einem Selbstlaut, einem oder mehreren Vor-

Lauten und einem oder mehreren Nachlauten zugleich, z. B. Nacht, Sprung etc. Diese Mannigfaltigkeit der Verbindung von Selbstlauten und Mitlauten gibt Anlaß zu eben so mannigfältigen Uebungen im Bilden einzelner Sylben und einsylbiger Wörter. Wie diese Uebungen eingeleitet und betrieben werden sollen, gedenke ich, liebe Schullehrer, mit genauer Beziehung auf das Wortschreiblein umständlich zu entwickeln, nachdem ich vorher die Bezeichnung der Sprachlaute oder die Lehre von den Buchstaben näher erörtert haben werde.

Vierzehnter Brief.

Freunde! Die Darstellung eines sichtbaren Gegenstandes, vermittelst einer Zeichnung oder eines Gemäldes, ist eine bewundernswürdige Kunst; noch bewundernswürdiger aber ist die Gabe des Menschen, auch Unsichtbares, wie Gedanken, Gefühle, Leidenschaften u. s. w. in solchen Zeichnungen vermittelst des leiblichen Auges dem Auge des Geistes anschaulich zu machen. Da nun die Sprache unsers Geschlechts das allgemeinste, sicherste und leichteste Mittel der Darstellung alles äußern und innern Lebens der Natur und der Menschheit ist, so gebürt derselben wohl auch der entschiedenste Vorrang vor allen Künsten der Erde, und sie verdient um so mehr unsere Bewunderung, da sie durch die Einfachheit ihres Baues in unzähligen Mundarten allem Volke zugänglich ist. Für den Ausdruck seiner Gefühle und Gedanken stehen dem Menschen im Grunde eine nur kleine Anzahl Zöne zu Gebote, denen er aber eine so allgemeine und zugleich so besondere Geltung und Bedeutung zu geben weiß, daß nicht nur seine nächsten Umgebungen, son-

dern auch die entferntesten Menschen, und nicht nur seine Zeitgenossen, sondern auch die Nachwelt den Sinn seiner Rede zu erfassen vermag.

Diese Lüne aber, als vergängliche Hüllen des lebendigen Wortes, würden und müßten in den Lüften verhallen, und mit denselben auch ihr Inhalt in das Meer der Vergessenheit hinabsinken, wenn die Menschheit nicht Mittel gefunden hätte, dem flüchtigen Laute durch bleibende Zeichen Dauer zu verleihen. In der Schrift ist die Sprache gleich dem menschlichen Geiste unsterblich geworden. Und dieses Kunstwunder — woraus besteht es? Aus einer kleinen Zahl von einfachen Zügen, die jedes Kind zu erlernen fähig ist. Die Erkennung dieser Züge und das eigene Hervorbringen derselben ist eben die erste und nächste Aufgabe von Millionen Schulen, um die Jugend aller Klassen und Stände der bürgerlichen Gesellschaft in den Vorhof der Wissenschaften und Künste einzuführen, und ihr durch die lebendige Rede sowohl als durch das Lesen und Schreiben den Eingang in ihr Heiligtum möglich zu machen. Diese Aufgabe ist es, welche auch den niedersten Schulen eine hohe Wichtigkeit ertheilt. Sie würdig zu lösen soll stetes und ernstes Streben jedes Schullehrers seyn.

Fünfzehnter Brief.

Freunde! In der Entwicklung des Menschengeschlechts halten Begriff und Wort, Erkenntniß und Rede immer gleichen Schritt. Was der Mensch weiß, drängt und treibt ihn, sich die Kunst anzueignen sein Wissen in Worte zu legen. Die Vervollkommenung seiner Sprache hinwieder setzt ihn in den Stand seine Erkenntniß erweitern, beleben und begründen

zu können. Man kann deshalb nicht sagen, die Erkenntniß sei vor der Sprache, oder diese vor jener, sondern beide entwickeln sich gleichzeitig und gegenseitig im menschlichen Geiste, und eben so erweitern und vervollkommen sie sich auch gleichzeitig und gegenseitig. Man beobachte nur den Menschen von seiner zartesten Kindheit an. Was er vor der Entwicklung seiner Sprache weiß, ist kaum der Rede werth. Seine Erkenntniß bereitet sich in der ursprünglichen, von Gott in unsere Natur gelegten, geistigen Empfänglichkeit und Thätigkeit. Vermittelst jener nimmt er Eindrücke auf; vermittelst dieser verarbeitet er dieselben. Alle Eindrücke der Dinge und Ereignisse aber, die sein Wesen berühren, müssen nothwendig nur flüchtig an seiner Seele vorübergehen, bis er das Mittel gewinnt dieselben festzuhalten, und eben so lange kann auch seine Thätigkeit nur unbestimmt und regellos wirken. Dieses über allen Ausdruck wichtige Mittel hat der himmlische Vater seinen Menschenkindern in der Sprache dargeboten. Bei und mit der Anregung der geistigen Empfänglichkeit und Thätigkeit, als der innern Bedingung der Rede, übt der Säugling auf dem Mutterschoße auch seine Lallkraft im Hervorbringen von menschlichen Sprachtönen, die dann, sobald er Gedanken zu schaffen und Worte zu fassen vermag, den letztern als Hülle dienen, wodurch eben ihre Mittheilung und in Folge derselben auch das Lehren und Lernen möglich wird.

Wie aber verhält sich das schriftliche Wort zum mündlichen, die lesbare Schrift zur hörbaren Rede? Durch die Erfindung derselben trat die Menschheit im Gange ihrer Entwicklung auf eine höhere Stufe. Von Anbeginn war sie lernfähig, wie jeder einzelne Mensch

von seiner Geburt an lernfähig ist. Ihr erstes, großes, inhalstreiches, nie auszulernendes Buch war für jeden einzelnen Menschen einerseits die ganze ihn umgebende Natur, anderseits die Übung seiner Kräfte und Glieder, der Genuss elterlicher Liebe, Pflege und Leitung, und der Umgang mit Seinesgleichen. In diesem immer offen liegenden Buche lernt heute noch jedes Kind ohne es zu wissen, indem sein Lernen ein unmittelbares Wahrnehmen aller sinnlichen, geistigen und sittlichen Eindrücke des Lebens ist. Aber ehe die Schrift erfunden wurde, konnte nur die Gegenwart als Lehrerin auftreten, die Vergangenheit hingegen verstummte und hüllte eben dadurch auch die Zukunft in ein undurchdringliches Dunkel ein. Die Gegenwart jedoch ist nur eine einseitige Lehrerin, die weder sich selbst begreift noch sich begreiflich machen kann, wenn nicht Vergangenheit und Zukunft sich ihrem Unterrichte als Gehülfinnen beigesellen. Die Schreibkunst hat alle drei Lehrerinnen zu einem schönen Bunde vereinigt, um den lernenden Menschen zu klarem Bewußtsein seiner selbst und der Dinge außer ihm zu erheben und dadurch ihm die Pforte des Heilighums aller Erkenntniß zu öffnen. So weit die Schrift reicht, vermögen wir es Gegebenheiten, die vor Jahrtausenden sich zugetragen haben, vor unsere Seele zu rufen als ob sie unter unsern Augen geschähen. Dadurch genießen wir den unermesslichen Vortheil eine Geschichte zu haben, und aus ihr, als aus einer unversiegbaren Quelle, Lehren der Weisheit zu schöpfen. Wie das Vergangene sammelt die Schrift auch das Entfernte und Abwesende in unsern Erkenntnissskreis; ja das Höchste, das Heiligste, — das Wort Gottes, die Kunde göttlicher Offenbarung — ist durch die Schrift vermittelt.

Darum, geliebte Schullehrer, achtet auch die Anfänge des Lesens und Schreibens nicht geringe; sie hängen durch zarte innige Bände mit der ganzen Kultur der Menschheit zusammen.

S e c h s z e h n i t e r B r i e f .

Freunde! Obgleich das Kind schon von der Wiege an lernfähig ist, so wird es doch erst dann schulfähig, wenn die Entwicklung seiner Geistesanlagen auf den Grad gediehen ist, daß es einfache Begriffe zu bilden, den Sinn der Worte, welche solche Begriffe enthalten, zu fassen, und die Laute solcher Worte, so wie die Zeichen dieser Laute zu unterscheiden und zu erkennen vermag. Gemeinlich ist daher auch das Lernen der Buchstaben das erste, was in gewöhnlichen Volksschulen mit neu eintretenden Schülern begonnen wird. Hiefür werden bekanntlich verschiedene Wege eingeschlagen, welche alle, die einen in gerader Richtung, die andern auf zeitraubenden Umwegen, die einen durch lachende Gefilde, die andern durch öde Gegenden oder durch Dornen und Gesträuche zum Lesen führen.

Die fehlerhafteste Lehrweise dieses Faches besteht wohl darin, dem neuen Schüler das ganze Alphabet vorzuweisen und ihm die Namen der Buchstaben der Reihe nach auswendig lernen zu lassen. So wurden die Anfangsgründe des Lesens in meinen eigenen Schuljahren betrieben; damals und seither habe ich vielfältig erfahren, daß wenn ein Lehrer bei einer trockenen und langwierigen Lehrart nicht einen außerdentlichen Grad von Herzengüte und eine Engelsgeduld mit den Kindern besitzt, die Schule bald eine traurige Gestalt annimmt, und daß ohne Schandbänke,

Schandmücken, Schandtafeln und die allgewaltige Nuthe weder Stille noch Ordnung noch Fortschritte darin zu erzielen möglich sind.

Wer, ohne die Lautlehre zu kennen und zu üben, dennoch methodisch die Buchstaben lehren will, führt sie dem Kinde ihrer Gestalt nach vor Augen, zeigt ihnen, wie mehrere derselben aus gewissen Bestandtheilen gebildet sind, und gibt ihm auffallende Merkmale an, vermittelst welcher es sie erkennen und sich ihres Namens erinnern soll. Ein solcher Lehrer sagt etwa dem Kinde: Sieh hier einen Strich und ein Düpfelein darauf; das ist ein i! Wie heißt dieses? Was siehst du an dem i? Suche mehrere i in dem Büchlein auf! Dann fährt er fort: Sieh hier auch einen Strich und ein Düpfelein; aber das Düpfelein ist nicht über dem Strich, sondern neben demselben; das ist ein r! Wie heißt dieses? Wo hat das i das Düpfelein? wo das r? Suche mehrere r! So zeigt er ihm, wie das z von r zu unterscheiden sei, indem er es die schon bekannten mit dem neu erlernten wechselt und bei dem Vorzeigen eines jeden den Namen desselben wiederholen läßt. Dann bezeichnet er ihm das n als zwei Striche, welche oben, das u aber als zwei Striche, welche unten verbunden sind u. s. w., bis auf diese Weise das ganze Alphabet dem Kinde zum Gewußtseyn kommt. Bei einigen Buchstaben hält es freilich schwer, ihm eine einfache und deutliche Beschreibung derselben zu machen; in solchen Fällen faßt man sich aber zusammen und sagt kurz und gut: dieses heißt so, dieses so z. Diese Lehrart hat unverkennbar das Gute, daß sie vom Leichtern zum Schwereren allmählig forschreitet, und die Gestalt der Buchstaben, wenn auch unvollständig, doch ein-

germaßen aus Grundzügen herleitet; aber eben so unverkennbar hat sie den Fehler an sich, daß sie den Sprachlaut dem Buchstaben, folglich die Sache dem Zeichen, das Innere dem Äußern unterordnet und nachsetzt, was bei einer auf die Entwicklung des kindlichen Geistes hinzielenden Lehrweise nie geschehen darf. Und was geschieht bei diesem Lernen der Buchstaben für die Kenntniß der Sprachlaute? Nichts; sondern man überläßt es dem Kinde selbst, den Namen eines Buchstabens von dem Ueberflügigen zu entladen, um dadurch auf den bezeichneten reinen Laut zu kommen. Das heißt in der That zu viel von einem Kinde gefordert, das erst zu lernen anfängt. Auch lehrt die Erfahrung, wie lange es geht, bis es merkt, daß es von den Buchstaben e m e n e l z e . das vorgesetzte e, bei h a f a z e . das nachgesetzte a, bei J o d und V a u sogar o d und a u weglassen müsse, damit ihm nur noch diejenigen Laute bleiben, welche es bei dem Bilden und Lesen der Worte aussprechen soll. Bei dem Namen Zeha und Eßzeha hat man diesem Uebelstande dadurch abzuholzen gesucht, daß man dieselben in Ehe und Sche umgewandelt hat, wobei aber die allgemeine Schwierigkeit der Wegwerfung gewisser Laute nicht gehoben wird. Diese Namen sind Zwittergeschöpfe, die weder der reinen Lautlehre noch der reinen Buchstabenlehre entsprechen, und zwar letzterer darum nicht, weil das Kind bei ch wirklich zwei, und bei sch drei Zeichen vor Augen sieht.

Das Lernen der Buchstaben erhält durch die Lautlehre eine völlig veränderte Gestalt. Wer sich dieselbe angeeignet hat, folgt der Natur der Sache, wenn er die Kinder zuerst mit den Sprachlauten als Gegenständen des Gehörs bekannt macht, ehe er ihnen die

Buchstaben als Zeichen jener Laute und als Gegenstände des Gesichtes vorweist. Durch welche Übungen dieses auf eine einfache, jedem Lehrer und jedem Kinde verständliche und gegen Vorurtheile am wenigsten anstoßende Weise geschehen könne, gedenke ich, liebe Schullehrer, im folgenden Briefe zu zeigen.

II. Bedenken über eine von Professor Lips angekündigte „Revolution des Erziehungswesens,“ von Prof. Hanhart.

(Fortsetzung.)

Dem Zwecke dieser Zeitschrift gemäß, die, jeder Projektmacherei abhold, nichts mittheilt, dessen Ausführbarkeit jedem Volksfreunde nicht klar erwiesen werden kann, möchte ich nur zeigen, wie durch eine Reformation ohne Revolution in jeder Schule der zwar nicht neue aber sehr beachtenswerthe Plan des Herrn Prof. Lips ausgeführt werden kann.

1.) Das Anfangen des Unterrichts mit Sprech- und Sprachübungen und die Anleitung zur Sachkenntniß mag freilich an solchen Orten schwierig erscheinen, wo die Leute noch unbekannt mit dem höchsten Zwecke alles Unterrichts nur Fertigkeit und zunächst Lesefähigkeit für ihre Kinder verlangen; diese wollen nichts wissen von sogenannten Schwäbstunden. Diese drollige Bezeichnung muß sich nämlich bisweilen noch die Sprech- und Sprachübung, wie ich weiß, gefallen lassen. Wo es noch so finster aussieht, da kann die Schule nicht auf einmal das Vorurtheil tilgen.